

# Predigt zum Mitnehmen

Predigt am 4. August 2013 in Welzheim

Text: Jeremia 7,1-11

Dr. Viola Schrenk,

Pfarrerin in Waldhausen und Kandidatin der OFFENEN KIRCHE  
zur Wahl für die Landessynode am 1. Dezember 2013 in den  
Kirchenbezirken Schwäbisch Gmünd und Schorndorf

Zu beziehen bei HM Tramer

E – Mail: [HMTramer@t-online.de](mailto:HMTramer@t-online.de)

Liebe Gemeinde,

Soll das Wort Gottes uns bestätigen oder korrigieren?

Greifen wir nur das aus der Bibel heraus, was zu unserer Lebensweise  
passt und uns bestätigt?

Oder sind wir vom Grundsatz her bereit uns hinterfragen zu lassen, uns

anregen zu lassen zum Überdenken eigener Sicht- und Handlungsweisen?

Der Theologe Paul Schempp hat einmal geschrieben: „**Ach, wie gut ist's,  
wenn wir einsehen, dass die Schrift recht hat gegen uns...**“.

Hören Sie vor diesem Hintergrund die Worte des Propheten, des Gottesmannes Jeremia, die der heutige Predigttext sind:  
Jeremia, Kapitel 7, die Verse 1-11:

*„Dies ist das Wort, das vom Herrn geschah zu Jeremia:  
Tritt ins Tor am Hause des Herrn und predige dort dies Wort und sprich:  
Höret des Herrn Wort, ihr alle von Juda, die ihr zu diesen Toren eingeht,  
den Herrn anzubeten.  
So spricht der Herr Zebaoth, der Gott Israels: Bessert euer Leben und  
euer Tun, so will ich bei euch wohnen an diesem Ort.  
Verlasst euch nicht auf Lügenworte, wenn sie sagen: Hier ist des Herrn  
Tempel, hier ist des Herrn Tempel, hier ist des Herrn Tempel.  
Sondern bessert euer Leben und euer Tun, dass ihr recht handelt einer  
gegen den anderen und keine Gewalt übt gegen Fremdlinge, Waisen und  
Witwen und nicht unschuldiges Blut vergießt an diesem Ort und nicht  
anderen Göttern nachlaßt zu eurem eigenen Schaden,  
so will ich immer und ewig bei euch wohnen an diesem Ort, in diesem  
Lande, das ich euren Vätern gegeben habe.  
Aber nun verlasst ihr euch auf Lügenworte, die zu nichts nütze sind.  
Ihr seid Diebe, Mörder, Ehebrecher und Meineidige und opfert dem Baal  
und lauft fremden Göttern nach, die ihr nicht kennt.  
Und dann kommt ihr und tretet vor mich in diesem Hause, das nach  
meinem Namen genannt ist, und sprecht: Wir sind geborgen – und tut  
weiter solche Gräuel.  
Haltet ihr denn dies Haus, das nach meinem Namen genannt ist, für eine  
Räuberhöhle?  
Siehe, ich sehe es wohl, spricht der Herr.“*

Das Wort Gottes *geschah* zu Jeremia. Es widerfährt ihm, es trifft ihn ins Herz und füllt ihn aus. Er kann nicht anders, als es weiter zu geben. Es sind Worte der Ermahnung, die über gehen in deftige und auch reichlich pauschale Anklagen:

*„Ihr seid Diebe, Mörder, Ehebrecher, und Meineidige und opfert dem Baal.“*

Es ist unwahrscheinlich, dass dies alles auf jeden einzelnen Anwesenden zutraf. Aber hier ist das Volk als Ganzes im Blick. Es geht um die vorherrschenden Verhaltensmuster. Es geht um den herrschenden Zeitgeist würden wir heute sagen.

Nicht die Gebote Gottes sind der Maßstab des gesellschaftlichen Handelns, des Wirtschaftens. Sondern es werden die ganz menschlichen Regeln praktiziert – wie überall auf der Welt:

Es geht um Profit, Macht und Eigeninteresse, anstelle von Gemeinschaft, Solidarität, Gerechtigkeit.

Ein ganz normales Volk also. Und das ist das Problem.

Denn gerade im Volk Israel sollte es anders zugehen.

Der Bund Gottes mit seinem Volk sollte andere Verhaltensmuster nach

sich ziehen und bestärken.

Die Gebote Gottes, die Tora, die gute Weisung, Anweisung und Unterweisung zu einem gelingenden Zusammenleben waren von alters her bekannt:

Daran knüpft Jeremia an und ruft die alte biblische Tradition in Erinnerung: *„Bessert euer Leben und euer Tun, dass ihr recht handelt einer gegen den anderen, und keine Gewalt übt gegen Fremdlinge, Waisen und Witwen, und nicht unschuldig Blut vergießt, und nicht anderen Göttern nachlauff.“*

Das also ist das **eine** große Thema in dieser sog. Tempelrede des Jeremia:

**Das Handeln des Gottesvolkes im Ganzen ist losgelöst von Gottes Geboten und damit auch von Gott selbst.**

Doch damit nicht genug:

Jeremia verurteilt nicht nur die bestehenden Zustände im Sozialverhalten. Sondern Jeremia verurteilt zugleich auch die Theologen, die offiziellen Religionsvertreter, die die bestehenden Zustände stützen. Jeremia sagt: *„Verlasst euch nicht auf Lügenworte, wenn sie sagen: Hier ist des Herrn Tempel, hier ist des Herrn Tempel, Hier ist des Herrn Tempel.“*

Gemeint sind also diejenigen, die den Ort für besonders wichtig halten. Der Tempel, der Ort an dem Gott wohnt, der Zion – dieser Ort hatte seit den Zeiten Davids und Salomos höchste Bedeutung für das Volk Israel: Wo Gott wohnt, da ist Gottes Gegenwart. Der Tempel galt als Garant der Gegenwart Gottes. Und nun stellt Jeremia diese traditionelle Sicht und Gewissheit auf den Kopf und sagt: Nein, es ist anders herum:

**Gott ist dort gegenwärtig, wo nach seinem Willen gehandelt wird.**

Es ist ein uralter Konflikt. Was ist wichtiger: die innere Einkehr – oder christliches Handeln. Gottesdienst oder Diakonie. Beten oder Tun. Zweifellos brauchen wir beides – und das möglichst ausgewogen und aufeinander bezogen. Aber es ist bis heute so, dass um diese Verhältnisbestimmung gerungen wird.

Wer stärker die Innerlichkeit des Glaubens betont, verliert manchmal die praktische, gesellschaftliche Verantwortung des Glaubens aus dem Blick. Und wer stärker die praktische, gesellschaftliche Verantwortung wahrnimmt, wird sich immer besonders um die geistliche Verankerung und Rückbindung bemühen müssen.

Es ist die Gratwanderung des Glaubens, die jeder und jede für sich immer wieder neu unternehmen muss. Es ist daher auch kein Zufall, dass Jeremia diese Rede nicht **im** Tempel hält, sondern im Tor **zum** Tempel. Auf der Schwelle gewissermaßen. Auf dem Grat. Auf der Schwelle zwischen dem Leben und Handeln im Alltag auf der einen Seite.

Und zwischen dem Tempelbereich, dem Ort des Gottesdienstes, dem Ort, der für Gottes Gegenwart steht, auf der anderen Seite.

An der Schwelle zum Gottesdienst ruft es Jeremia den Menschen zu:

**Denkt daran, dass Glaube und Leben, dass Gottesdienst und alltägliches Tun zusammen stimmen müssen.**

Denkt an Gottes Gebote als gute Weisung und Unterweisung für ein gelingendes Leben.

**Und wenn ihr das nicht tut, müsst ihr die Konsequenzen tragen.**

Die historische Katastrophe des Jahres 586 vor Chr., als der Tempel zerstört und weite Teile der jüdischen Bevölkerung in die Fremde verschleppt wurden, wurde tatsächlich von vielen im Volk Israel als ein Gericht Gottes gesehen. Aber das war nicht das Ende der Geschichte. Und das gilt für die biblische Geschichte insgesamt:

Auch wenn die Geschichte Gottes mit seiner Menschheit von Anfang an eine lange Kette gescheiterter Beziehung darstellt, so zieht sich doch zugleich durch die ganze Geschichte hindurch der **rote Faden der Gewissheit, dass Gott sich nicht gänzlich abwenden wird.**

Dieser rote Faden, diese Spur zieht sich von Anfang an durch die biblische Überlieferung:

- Adam und Eva, die Gott enttäuschen, die Scheitern und die die Konsequenzen tragen müssen, die aber dennoch eine Lebensperspektive behalten.

- Der Brudermörder Kain, der die Konsequenzen tragen muss und dennoch selbst das Leben weitergeben wird.

- Wir haben dieses Motiv in der Sintflutgeschichte und in der Geschichte vom Turmbau zu Babel:

**Immer scheitern die Menschen an ihrem eigenen Wollen, am Habenwollen, am selbst Könnenwollen – und jedes Mal müssen sie früher oder später die Konsequenzen tragen, aber dennoch nie die letzte Konsequenz.**

Denn trotz allem hält Gott an seinem Geschöpf Mensch fest. Und so ist es auch mit der wechselvollen Geschichte Gottes mit seinem Volk. Es ist ein Auf und Ab: Scheitern und Versagen einerseits, aber auch immer wieder Neuaufbruch und Vergewisserung – in der Gewissheit, dass Gott sein Versprechen, seinen Bund auf *die Länge der Zeit gesehen* nicht brechen wird, auch wenn er von menschlicher Seite immer wieder gebrochen wird.

**Dieser rote Faden der Gewissheit zieht sich über Jesus Christus bis zu uns.**

In der Schriftlesung begegnete uns ein Jesus, der den Tempel als Haus Gottes schützt und befreit wissen will von allzu weltlichem Treiben.

- Damit der Gottesdienst nicht zur Kommerz- und Profitveranstaltung verkommt. Dennoch ist Jesus keiner von denen, die Jeremia anklagte.

Jesus sagt nicht:

Hauptsache Gottesdienst, Hauptsache, der Tempel in Jerusalem steht.  
Im Gegenteil: Jesus spricht wenig später, wie wir es gehört haben, im übertragenen Sinn vom *Tempel seines Leibes*. Und damit begründet er auf ganz eigene Weise die Ortsunabhängigkeit der christlichen Religion:  
**Dort wo Menschen sich in seinem Namen versammeln und in seinem Sinne handeln – dort ist er gegenwärtig, mitten unter ihnen.**

Jesus selbst hat die vollkommene Verbindung und Ausgewogenheit von Glaube und Tun vorgelebt.

Er zog sich zurück zum Gebet, wenn ihm der Trubel zu viel wurde.  
Aber er wandte sich auch im rechten Augenblick kompromisslos denen zu, die von den herrschenden Verhältnissen, vom religiösen Zeitgeist als Ausgestoßene galten. Er handelte sich dadurch die Feindschaft der Anführer, der religiösen und weltlichen Tonangeber seiner Zeit ein – wie Jeremia. Und Jesus bezahlte das mit seinem Leben, wie Jeremia.

*Anders* als bei Jeremia steckt für uns Christinnen und Christen in der Geschichte Jesu allerdings noch ein tieferer oder umfassenderer Zusammenhang: **Letztlich war Jesus Christus die umfassende Antwort Gottes auf unser menschliches Scheitern.**

Stellvertretend wurde ihm menschliche Schuld, menschliches Versagen aufgebürdet, um uns zu entlasten.

Um uns neue Anfänge zu ermöglichen. Jeden Tag aufs Neue.

Und mit dieser Gewissheit im Herzen, gilt es nun auch bei uns hier und heute auf der Schwelle *Glauben und Leben zusammenzubringen*, im Glauben zu leben, glaubend zu handeln und durch das Handeln etwas erkennen zu lassen von unserem Glauben.

Was würde wohl ein heutiger Jeremia feststellen an den Schwellen unserer Gotteshäuser?

Welche Theologie, welche Verkündigung würde er kritisieren?

Vielleicht die, die gar nicht mehr von Gericht und Konsequenzen sprechen mag, um die Menschen nicht zu verschrecken?

Vielleicht aber auch die, die allzu genau weiß, was Gottes Willen und Gottes Ordnung ist und was nicht?

Und welche Handlungsweisen würde er beklagen:

Der Umgang mit dem *Fremdling* wird bei Jeremia genannt. Das ist ja ein absolut aktuelles Beispiel.

Selbst wenn wir die bestehenden Gesetze nicht ändern können, ist doch die Frage, wie christliches Handeln innerhalb der bestehenden Gesetze aussieht.

Einmal war ich mit einer Gruppe von Studierenden zu Besuch in der Flüchtlingsunterkunft in Schwäbisch Gmünd.

Und ich kann nur sagen, dass wir alle tief beschämt darüber nach Hause gegangen sind, wie wir Menschen einpferchen und hausen lassen. Im Kirchenbezirk Schwäbisch Gmünd gibt es jetzt den Versuch, ein Netzwerk von Kirchengemeinden und anderen sozialen Einrichtungen aufzubauen, um Asylbewerbern, die offiziell nicht arbeiten dürfen, durch Betätigung einzubeziehen in das ganz normale Leben. – Ob es gelingt, werden wir sehen. **Aber es ist ein Anfang.**

Und das ist ja der Punkt: **Dass unser Glaube uns ermutigt und in die Pflicht nimmt, immer wieder anzufangen,** weil wir das können. Nicht aus menschlicher Kraft. Das menschliche Scheitern steht uns deutlich genug vor Augen. Aber aus der Kraft des Glaubens heraus, aus der Gewissheit heraus, dass wir eben nicht auf uns gestellt sind.

Soll das Wort Gottes uns bestätigen oder korrigieren? So lautete die Ausgangsfrage.

Beides hat seine Berechtigung und seinen Ort.

Wichtig ist nur, dass wir die eigenen Motive prüfen und hin und wieder auf der Schwelle inne halten, um dann den Neuaufbruch zu wagen.

Mit Gottes Hilfe.

Amen.